

# Problemstellung und Quellenlage

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse**

Band (Jahr): **75 (1981)**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## I. EINLEITUNG

### 1. Problemstellung und Quellenlage

Eine «terra incognita» nannten mehrere Historiker die Geschichte der geistlichen Staaten im 18. Jahrhundert<sup>1</sup>. Tatsächlich hat sich die Forschung in Deutschland und Österreich erst in den letzten drei Dezennien der untergegangenen «Germania Sacra» und dem Ende des Heiligen Römischen Reiches angenommen<sup>2</sup>. Hierzulande wurde dieser Neuaufbruch kaum zur Kenntnis genommen, obwohl die Schweiz über die katholische Kirchenverfassung und vier geistliche Staaten, die ganz oder teilweise zur Schweiz gehörten (Fürstbistümer Basel, Chur, Konstanz, Fürstabtei St. Gallen) auch nach dem Westfälischen Frieden mit dem Reich noch eng verbunden war. Über die Geschichte der «helvetischen» geistlichen Territorien im 18. Jahrhundert liegen zwar schon mehrere Untersuchungen vor, doch blieben sie – noch mehr als in Deutschland oder Österreich – im Nur-Lokalen und darüber hinaus im Nur-Schweizerischen stecken. Die Einordnung dieser Kirchenfürsten in den Reichsverband und die besondere Charakteristik ihrer Staaten wurden mit wenigen Ausnahmen nicht beachtet<sup>3</sup>. Diese Feststellung trifft besonders

<sup>1</sup> OER, 514: die reichskirchlichen Territorien des Alten Reiches sind «für manche Deutsche selbst heute noch eine wahre terra incognita».

<sup>2</sup> Vgl. dazu einige neuere Arbeiten: P. WENDE, Die geistlichen Staaten und ihre Auflösung im Urteil der zeitgenössischen Publizistik. (Historische Studien, Heft 396). Lübeck und Hamburg 1966; H. MÜLLER, Säkularisation und Öffentlichkeit am Beispiel Westfalen, Münster 1971; R. BÜTTNER, Die Säkularisation der Kölner geistlichen Institutionen, wirtschaftliche und soziale Bedeutung und Auswirkungen. (Schriften zur rheinisch-westfälischen Wirtschaftsgeschichte 23). Diss. Köln 1971; K. J. BENZ, Zu den kulturpolitischen Hintergründen der Säkularisation von 1803. Motive und Folgen der allgemeinen Klosteraufhebung, in: Saeculum 26 (1975) 364–385; A. RAUSCHER, Säkularisation und Säkularisierung vor 1800. (Beiträge zur Katholizismusforschung. Reihe B: Abhandlungen). München 1976; A. LANGNER (Hrsg.), Säkularisation und Säkularisierung im 19. Jahrhundert. (Beiträge zur Katholizismusforschung. Reihe B: Abhandlungen). München 1978; H. SCHMID, Säkularisation der Klöster in Baden, in: FDA 98 und 99 (1978/79) 171–352, 173–375; H. KLÜTING, Die Säkularisation im Herzogtum Westfalen 1802–1834, Köln 1980; G. WALTER, Der Zusammenbruch des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation und die Problematik seiner Restauration 1814/15. (Studien und Quellen zur Geschichte des deutschen Verfassungsrechts. Reihe A: Studien, Bd. 12). Heidelberg-Karlsruhe 1980.

<sup>3</sup> Hier seien genannt die Habilitationsschrift von R. REINHARDT, Die Beziehungen von Hochstift und Diözese Konstanz zu Habsburg-Österreich in der Neuzeit.

für das Fürstbistum Basel zu. Die Literatur über seine Geschichte ist zwar im Verhältnis zu den andern drei geistlichen Staaten umfangreicher. Gerade über die Zeit der Revolution und des Wiener Kongresses liegen zahlreiche größere und kleinere Arbeiten vor. Die meisten sind aber aus dem Blickwinkel der jurassischen Landesgeschichte oder der französischen Revolutionsgeschichte geschrieben worden und beruhen im wesentlichen nur auf den Akten der Pariser Archive, des Berner Staatsarchivs und des ehemaligen fürstbischöflichen Archivs. Daß besonders in den zahlreichen Veröffentlichungen der beiden fruchtbarsten Historiker für diese Epoche, G. Gautherot und J. R. Suratteau, beide Franzosen, der schweizergeschichtliche und erst recht der reichsgeschichtliche Aspekt zu kurz gekommen ist, wurde schon vor einigen Jahren von Gonzague de Reynold beklagt<sup>1</sup>:

«Le (*scil.* le Jura) regarder de Paris, c'est bien; le regarder de la Suisse c'est mieux (...) je me suis demandé si une troisième opinion ne serait pas intéressante à connaître ici: celle d'un historien suisse.»

Diese lokalhistorische und frankreichbezogene Sicht dürfte der Grund dafür gewesen sein, daß es bisher niemand unternommen hat, den Untergang des Hochstifts, das Schicksal des Fürstbischofs, des Domkapitels und seiner Beamten zu verfolgen. Seit der Flucht von Fürstbischof v. Roggenbach aus Pruntrut Ende April 1792 galt das Fürstbistum als vernichtet. Die beiden Fürstbischöfe verschwanden aus dem Blickfeld der Historiker. Neveu ist daher so gut wie unbekannt. In Wahrheit übte der Fürstbischof seine weltliche Herrschaft auch nach 1792 weiter aus: bis Ende 1797 im helvetischen, neutralen Teil des Hochstifts, bis Ende 1802 in den rechtsrheinischen Besitzungen. Noch 1803 hatte er als vollberechtigter Reichsstand Sitz und Stimme im Reichstag. Unbeschadet der Säkularisation blieb er Bischof über seine stark verkleinerte Diözese, bis sie 1828, unter anderem dank dem bisher noch unbekanntem Einsatz Neveus, im reorganisierten Bistum Basel neu erstand.

Die vorliegende Arbeit setzt dort ein, wo die anderen Darstellungen der Hochstiftsgeschichte aufhören: mit dem Einmarsch der Franzosen in Pruntrut, und endet mit dem Versuch des Fürstbischofs nach dem Wiener

(Beiträge zur Geschichte der Reichskirche in der Neuzeit, Heft 2). Wiesbaden 1966 und die Freiburger Dissertation von Patrick BRAUN über Fürstbischof Rinck v. Balenstein.

<sup>1</sup> REYNOLD, 246.

Kongreß, an den Reunionsverhandlungen in Biel und Arlesheim zum letztenmal die politischen Geschicke der ehemaligen Hochstiftslande mitzubestimmen. Sie zeichnet den entbehrungsreichen Weg des Basler Bischofs vom Herrn über 60 000 Untertanen und Hirten einer reichen, alten Diözese, die sich über drei Länder erstreckte, zum einfachen, schweizerischen Bischof, der aller weltlichen Macht beraubt, für die Existenz seines Bischofsstuhles kämpfen mußte.

Im Vordergrund stehen die Bemühungen Roggenbachs und Neveus, ihre Stellung als Reichsfürsten zu behaupten und das verlorene Land zurückzugewinnen. Das Hauptaugenmerk wird dabei auf ihre Beziehungen zur Eidgenossenschaft und zum Reich gelegt. Auf die Politik Frankreichs gegenüber dem Hochstift wird nur am Rande eingegangen, sie wurde von Gautherot und Suratteau schon erschöpfend dargestellt. Ebenfalls ausgeklammert bleiben die geistliche Verwaltung und die seit dem Reichsdeputationshauptschluß in den Vordergrund getretenen Bistumsverhandlungen. Einzig für die Zeit von 1803 bis 1815 soll darauf kurz eingegangen werden. Die Revolution im Fürstbistum von 1789 bis 1791 wird nur kurz skizziert, da ältere Arbeiten über den Verlauf der Ereignisse vorliegen und in einer neuen Untersuchung die noch wenig bekannten sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Zustände des Landes am Ende des 18. Jahrhunderts aufgearbeitet werden müßten; dies hätte aber den Rahmen der Arbeit gesprengt.

Die Untersuchung beruht weitgehend auf Archivstudien. Das Material ist außerordentlich reich und weit zerstreut. Im Zentrum stand dabei das fürstbischöfliche Archiv in Pruntrut, wo unter der irreführenden Rubrik «République rauracienne» der größte Teil des fürstlichen Exilarchivs von 1792 bis 1803 aufbewahrt wird. Der Rest davon befindet sich im bischöflichen Archiv Solothurn (Akten betreffend die Restitutionsbemühungen 1813 bis 1815), im Generallandesarchiv Karlsruhe (Abteilung 85: Domstift Basel) und besonders im Archiv der Familie Neveu in Offenburg (Bestand 23). Die drei letztgenannten Archivbestände waren bisher fast unbekannt und wurden zum Teil erstmals durchforscht. Daneben warfen die einschlägigen Akten im Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, in den Staatsarchiven Zürich (eidgenössischer Vorort), Luzern (katholischer Vorort) und der drei Nachbarkantone Bern, Basel und Solothurn neues Licht auf die Beziehungen des Fürstbischofs zum Kaiser und zur Eidgenossenschaft. Darüber hinaus wurden Tagebücher, die für diese Zeit besonders zahlreich vorliegen, zeitgenössische Literatur und gedruckte Quellen beigezogen.

Wegen der Fülle der Archivalien und der eingegrenzten Fragestellung konnten nicht alle Quellen, die irgendwie den Untergang des Hochstifts Basel betreffen, durchgearbeitet werden. So fehlen die Pariser Archive, die schon von Gautherot und Suratteau ausgeschöpft wurden. Ebenso wurde das Vatikanische Archiv nicht berücksichtigt, da sich nach Durchsicht der fürstbischöflichen Akten und der in Abschriften im Bundesarchiv liegenden Luzerner Nuntiaturberichte herausgestellt hatte, daß Rom bis zur Säkularisation für das Hochstift Basel keine Rolle spielte und erst nach 1803 entscheidend in das Schicksal des Bistums eingriff. Beiseite gelassen wurden auch die lokalen Archive im Jura, da sie von vorneherein als zu wenig ergiebig erschienen. Das einzige bedeutende unter ihnen, das Bieler Stadtarchiv, hat zudem bereits Häberli in seiner gründlichen Dissertation erforscht.

## 2. Das Fürstbistum Basel im 18. Jahrhundert

### *Staat und Kirche*

Das Hochstift Basel war eines der merkwürdigsten Gebilde des alten Reiches und Europas überhaupt. Vom Bielersee zur Burgundischen Pforte von den Jurahöhen bis in die oberrheinische Tiefebene lebte unter dem Krummstab der Basler Bischöfe ein Volk, das konfessionell, sprachlich, staatsrechtlich und wirtschaftlich keine Einheit bildete.

Die Mehrheit der Untertanen sprach französisch. Deutsch waren nur die Ämter Zwingen, Pfeffingen, Birseck, Schliengen, Biel und der bischöfliche Hof. Die Reformation, welche die Fürstbischöfe aus ihrer Bischofsstadt Basel nach Pruntrut vertrieben hatte, trennte das Hochstift in einen reformierten Süden und einen zahlenmäßig stärkeren katholischen Norden. Die Toleranzpolitik der Fürstbischöfe hatte zudem mehrere Judenfamilien und Täufer aus dem Kanton Bern angelockt.

Überaus kompliziert waren die staatsrechtlichen Verhältnisse<sup>1</sup>. Einzelne Gegenden des Fürstbistums standen mit Schweizer Kantonen im Burgrechtsverhältnis, so die Stadt Biel mit Bern, Freiburg und Solothurn, La Neuveville am Bielersee (Neuenstadt) und die Propstei Moutier-Grandval (Münster-Granfelden) mit Bern, die Abtei Bellelay und das

<sup>1</sup> Die immer noch beste Übersicht gibt BESSIRE, 125–177. Karte des alten Fürstbistums s. H. AMMANN, K. SCHIB, Historischer Atlas der Schweiz, Aarau 1958, 56.